

Leseprobe aus dem gerade in Arbeit befindlichen ersten Teil des geplanten Doppelbandes „Unter dem Banner des Truchseß“ mit dem Titel „Die Gemahlin des Erzbischofs“:

Griet, die Marketenderin

Von dem mir zugewiesenen Standort im Heerlager des Grafen Adolf von Neuenahr aus konnte ich gut beobachten, wie weit vorn die Büchsenmeister ihre Geschütze vor dem Tor der Stadt Recklinghausen in Stellung brachten, während der Feltwaibl bereits die Streitmacht der Pikeniere in Stellung brachte und die Musketiere ihre Arkebusen auf die Stangen lehnten. Ich hielt den Atem an, denn falls der ausgeschickte Parlamentär nun abermals unverrichteter Dinge zurückkehren sollte, würde Graf Adolfs Obrist unweigerlich den Befehl zum Angriff geben. Normalerweise hätten mich solcherart Umstände nicht allzu sehr berührt, doch diesmal begleitete ausgerechnet mein Martin den Unterhändler mit der weißen Flagge, und ich wusste genau, dass er unbeirrbar Willens war, den Einzug der kurfürstlichen Truppen in die Stadt mit Gewalt zu erzwingen.

So war er sofort in Begleitung der Truchsessin zu Graf Adolfs Befehlsstand geeilt, nachdem wir am Abend zuvor mit unserem kleinen Tross die Zeltstatt der Belagerer erreicht hatten. Da der Graf zwar die Kurfürstin ehrerbietig begrüßt, Martins Bitte um Geleitschutz jedoch wie auch nicht anders erwartet höflich, aber bestimmt ablehnen musste, hatte mein Tatare darauf bestanden, die Forderung zur Übergabe von Recklinghausen selbst überbringen zu wollen. Der Graf von Neuenahr hatte Martin recht verwundert gemustert und ihn nach seinen Beweggründen dafür gefragt, warum er denn unbedingt so erpicht sei, dieser nicht gerade ungefährlichen Mission beizuwohnen. Daraufhin war mein mutiger Gefährte nicht faul, dem Feldherrn des Kurfürsten zu versichern, dass er die Gelegenheit dazu nutzen werde, das Torhaus im Handstreich zu besetzen, um die Streitmacht des Grafen einzulassen.

„Abgesehen davon, dass Ihr offenbar das im ganzen Heiligen Römischen Reich anerkannte Kriegerrecht zu beugen gedenkt, wollt Ihr mir doch nicht weismachen, Ihr könntet Euch allein gegen die Übermacht der Verteidiger behaupten, Rottmeister!“, soll Graf Adolf ihn angefahren haben.

„Gebt mir Eure Erlaubnis, und ich werde Euch die Tore von Recklinghausen öffnen!“, hatte Martin darauf erwidert. „Und was das Kriegerrecht betrifft, seid unbesorgt, Herr! Schließlich darf doch wohl kein kurkölnischer Ort seinem rechtmäßigen Fürsten verweigern, innerhalb seiner Mauern eigene Soldaten zu stationieren!“

„Na ja, auf den Mund gefallen seid Ihr jedenfalls nicht, Rottmeister!“, hatte Graf Adolf lachend gemeint. „Und wenn ich's bedenke, wie viel wertvolle Zeit wir sparen könnten, scheint mir die Möglichkeit des Gelingens eines solch tollkühnen Unterfangens sogar die Androhung der Reichsacht wert zu sein. Doch verratet mir zuerst, wie Ihr Euer Vorhaben in die Tat umsetzen wollt...!“

Als mein Gefährte dann endlich früh in den Morgenstunden zu unserem Wagen zurückgekehrt war, wollte er partout nichts von meinen vorgebrachten Bedenken wissen, so sehr hatte ihn sein einmal gefasster Plan in Beschlag genommen.

Ich aber hab' mich fortan nicht mehr getraut, ihm zu sagen, welch große Angst um sein Leben mein Herz bedrückte. Dabei mochte ich mir selbst nur nicht eingestehen, dass er für mich längst viel mehr war als bloß mein Kompagnon und ein williges Gespiel in einsamer Nacht.

Martin, der Tatare

Die Fülle der unverständlichen Bilder in meinem Kopf war schon seit Tagen kaum mehr zu bändigen gewesen, doch nun schickten sich diese an, mich immer dann wieder aufs Neue mit ihren verstörenden Eindrücken zu plagen, wenn ich vermeintlich zur Ruhe gekommen war und etwas Zeit hatte, über mein Leben nachzudenken. Da die einzige Möglichkeit, sie zu vertreiben, offenbar darin bestand, mich ganz auf das Kämpfen zu konzentrieren, war ich schließlich darauf verfallen, mir diesen martialischen Kick so oft zu verschaffen, wie es nur eben ging. Hätten mich dagegen die Umstände dazu gezwungen, vielleicht wochenlang nur herumzusitzen und den zweifelhaften Erfolg einer langen Belagerung abzuwarten, wäre ich vermutlich verrückt geworden. Aus diesem einzigen Grund wollte ich die Sache lieber selbst in die Hand nehmen und der erzwungenen Untätigkeit ein vorzeitiges Ende bereiten. Dass ich dabei im Begriff war, gegen alle Regeln der Kriegsführung zu verstoßen, berührte mich zunächst zwar überhaupt nicht, leistete jedoch dann entgegen meiner Erwartung dem völligen Durcheinander in meinem Kopf sogar noch zusätzlich Vorschub.

Ausgerechnet, als ich samt zwei kampferprobten Doppelsöldnern aus meiner Rotte hinter dem mit einem glänzenden Harnisch und einer federgeschmückten Beckenhaube gerüsteten Parlamentär auf das geschlossene Stadttor zuritt, überkamen mich jene verwirrenden Trugbilder einer vorgeblichen Erinnerung, die mir weismachen wollte, einst einem ritterlichen Herrn namens Vicomte de Trencavel gedient zu haben, der trotz Zusicherung des freien Geleits vom Anführer eines seine Stadt Carcassonne belagernden Kreuzfahrerheeres gefangen genommen und später umgebracht worden war.

Ich schüttelte unwillig den Kopf und schloss einen Moment lang gequält die Augen, um die vor mir im Sonnenlicht blinkende Rüstung nicht mehr sehen zu müssen, vermochte aber die Vorstellung nicht aus meinen Gedanken zu verbannen, nun selbst mein mir damals offenbar so wichtiges Verständnis von Ehre verraten zu wollen.

„Sieh doch, Martin!“, entriss mich mein Kamerad zur Rechten den nagenden Gewissensbissen. „Du hast recht gehabt, dort stehen nur drei Stadtsöldner auf dem Wehrgang des Torhauses! Zusammen mit ihrem Rottmeister und denen, die das Fallgitter hochziehen müssen, können es nicht mehr als fünf oder sechs sein.“

Ich nickte dem Doppelsöldner verbissen zu.

„Sobald wir das Tor passiert haben, springen wir ab und erstürmen die Wachstube!“, befahl ich entschlossen. „Denkt daran, alles muss sehr schnell gehen, denn erst, wenn das Banner des Truchseß von den Zinnen weht, kann sich das Regiment in Bewegung setzen!“

Nur wenige Minuten später hielten wir unsere Pferde an, und der Parlamentär Engelbrecht von der Lippe, der eigentlich Graf Adolfs getreuester Kampfgenosse und jener besagter Statthalter auf der Limburg war, von dem mir der Guide bereits berichtet hatte, pflanzte seine weiße Standarte auf. Daraufhin wurde ein Flügel des Stadttors geöffnet, so dass wir in einer Reihe hintereinander hindurch reiten konnten. Weiter vorn in der Biegung der schmalen Gasse, die sich vor uns auftat, stand eine Abordnung von Räten zum Empfang des Unterhändlers bereit, die diesen wahrscheinlich zum Rathaus geleiten wollte. Bewaffnete Söldner zu deren Schutz vermochte ich jedoch nicht auszumachen, was ich unwillkürlich mit einem verhohlenen Lächeln quittierte, denn das würde unser gewagtes Vorhaben wesentlich erleichtern.

Als Engelbrecht nun auf die Gruppe zuhielt und eine vorbereitete Pergamentrolle präsentierte, von der die Stadtverordneten wohl annahmen, dass sie lediglich die Forderung zur Übergabe enthalten würde, vergewisserte ich mich unauffällig, dass auch der letzte meiner Kameraden innerhalb der Mauern

eingetroffen war. Dann glitt ich blitzschnell vom Pferd, zog den Beidhänder aus seiner Befestigung am Sattel und drang durch die seitliche Tür in das Torhaus ein. Einer der beiden Doppelsöldner folgte mir mit seiner schussbereiten Radschlosspistole, während der zweite sogleich die völlig überraschten Torwächter niederschlug. Im nächsten Moment richteten mein Kamerad und ich bereits im Obergeschoss unsere Waffen auf die Männer an der Winde und zwangen sie, das schon halb herabgelassene Gitter wieder hochzuziehen.

Zufrieden stellte ich fest, dass unser Vorgehen bis jetzt offenbar noch nicht einmal bemerkt worden war. Dafür erklangen nun plötzlich lautstarke Protestrufe aus der Gasse, wo Engelbrecht inzwischen die Pergamentrolle überreicht haben musste, weil die Ratsherren wohl erkannt hatten, dass jenes Schriftstück in Wahrheit den Vollzug der Besetzung Recklinghausens durch die truchsessischen Truppen protokollierte.

Ich wartete noch kurz, bis das aufgezogene Fallgitter arretiert war, dann ließ ich den Doppelsöldner zur Bewachung der überrumpelten Stadtsoldaten zurück und eilte die Wendeltreppe weiter hinauf auf das Dach des Torhauses und den Wehrgang. Bevor ich auf das zinnenumkränzte Plateau hinaustrat, hielt ich vorsichtig nach den Söldnern Ausschau, die wir von unten hatten erkennen können. Alle drei standen an der Innenseite der Mauer und lehnten sich neugierig über die Brüstung, um das tumultartige Geschehen in der Gasse zu beobachten. Dort ließ gerade der unflätig beschimpfte Engelbrecht sein Pferd steigen, um sich dem Zugriff der aufgebrauchten Ratsherren zu entziehen.

Dieses eindrucksvolle Schauspiel schien die drei Stadtsöldner derart in seinen Bann zu ziehen, dass sie nicht bemerkten, wie ich mich auf leisen Sohlen von hinten an sie heranschlich. So bedurfte es auch lediglich drei wohlgesetzter Schläge mit dem Knauf des Beidhänders auf ihre Köpfe, um sie außer Gefecht zu setzen. Anschließend zog ich das zusammengerollte Banner des Truchseß aus dem Wams, steckte es auf eine der fallengelassenen Piken und schwenkte es hoch über meinem Kopf hin und her. Erst als das Regiment mit Graf Adolf von Neuenahr-Limburg an der Spitze bereits unter lärmendem Trommelwirbel durch das weit geöffnete Tor in die Stadt einzog, registrierten die verblüfften Stadtoberen in der Gasse, dass sie die Kontrolle über Recklinghausen längst verloren hatten...